

WINFRIED ROTH

»So können wir nicht länger leben!«

Zum 100. Jahrestag der demokratischen Revolution in Russland 1905-1907

Die gescheiterte demokratische Revolution in Russland von 1905 bis 1907 gehört zu den dramatischsten und folgenreichsten Ereignissen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In den Jahren zuvor hatten sich im Zarenreich die innenpolitischen Gegensätze immer weiter verschärft. Der Versuch des Regimes, 1904 durch einen Krieg gegen Japan von ihnen abzulenken, endete überraschend mit einer russischen Niederlage. Am 9. Januar 1905 wurden in der Hauptstadt mehrere hundert unbewaffnete Demonstranten vom Militär erschossen. Daraufhin begann die Revolution. Auf die Welle von Kundgebungen, Streiks, Landbesetzungen und Meutereien reagierte der Staat schließlich mit dem Versprechen freier Wahlen. Die Revolution scheiterte an der Uneinigkeit der Opposition und an der militärischen Überlegenheit der Regierung. Es folgte eine Zeit blutiger Unterdrückung. Die Tragödie der Jahre 1905-1907 hatte wesentliche Bedeutung für Russlands Weg in den Ersten Weltkrieg und für die Oktoberrevolution von 1917.

Winfried Roth – Jg. 1952; studierte Volkswirtschaft und Soziologie, freier Publizist in Berlin; Arbeitsschwerpunkte: Sozialgeschichte, Wirtschaftspolitik, Stadtentwicklung; zahlreiche Veröffentlichungen (vor allem im Radio) zur russischen und sowjetischen Geschichte. e-mail: roth.ayamonte@web.de

Risse in den Fundamenten

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das russische Zarenreich der despotischste Staat Europas – ohne Verfassung, ohne Parlament, ohne unabhängige Justiz. Nikolai II. aus der Dynastie Romanow regierte von 1894 bis 1917 mit unumschränkter Macht. Der Herrscher war eine Persönlichkeit ohne Ausstrahlung, träge und überfordert. Starken Einfluss auf ihn hatten reaktionär gestimmte Berater wie der Großfürst Sergej Aleksandrowitsch oder der General Dmitri Trepow. Auch in der zaristischen Elite gab es vor 1905 einzelne »Modernisierer«, die von vorsichtigen Reformen eine Stabilisierung des Regimes erhofften. Der bekannteste: der Finanzminister Sergej Witte. Ihr Einfluss blieb aber gering.

Die Zaren stützten sich auf die adligen Großgrundbesitzer, auf die orthodoxe Staatskirche und auf eine Elite aus Bürokratie und Militär. Der Landadel verlor zwar langsam seine wirtschaftliche Macht, hielt aber verbissen an seiner politischen Vorrangstellung fest.

Mit beträchtlicher Verspätung gegenüber den anderen Großmächten hatte nach 1870 auch zwischen Weichsel und Ural die Industrialisierung begonnen. In rascher Folge entstanden Kohlengruben, Webereien, Werften und Maschinenfabriken. Das städtische Bürgertum – Rechtsanwälte, Professoren, Kaufleute, Industrielle, Bankiers – erlebte im Lauf weniger Jahrzehnte einen imposanten wirtschaftlichen Aufstieg. Dieses selbstbewusste Bürgertum verlangte immer energischer politische Mitspracherechte.¹

1 Im Lauf des 19. Jahrhunderts waren in Russland wiederholt kleine liberale oder sozialistische Oppositionsgruppen entstanden – vor allem unter der Intelligenz. Aber sie waren von der breiten Bevölkerung isoliert. 1881 wurde Zar Aleksandr II. bei einem Attentat getötet. Auch eine Reihe weiterer Anschläge gegen Verantwortliche des Regimes schwächten dieses kaum und änderten an der politischen Apathie der Bevölkerung nichts. Die bäu-

Die große Mehrheit der russischen Bevölkerung – Bauern und Arbeiter – lebte am Anfang des 20. Jahrhunderts in Armut. Die Lebenserwartung war niedrig. Die meisten waren Analphabeten. Besondere Rechtlosigkeit traf die Frauen. Ein zentrales Problem waren die Konflikte zwischen den wenigen zehntausend Großgrundbesitzern und den achtzig Millionen überwiegend armen Bauern. Erst 1861 war die Leibeigenschaft aufgehoben worden und die Bauern hatten ihre persönliche Freiheit erhalten. Die Erinnerung an die Zeit der Leibeigenschaft steckte noch tief – damals konnten die Adligen »ihre« Bauern verkaufen wie Vieh. Es gab nur eine kleine Schicht von wohlhabenden Bauern. Das Ende der Leibeigenschaft hatte keineswegs zu einer Beseitigung der Armut geführt, die Mehrzahl der Bauern musste hohe »Ablösezahlungen« aufbringen, ihr Grundeigentum reichte kaum für die Selbstversorgung der Familien. Besonders schlecht war die Situation der vielen Landarbeiter, die ihren Besitz verloren hatten und nur zeitweilig Beschäftigung auf den großen Gütern fanden. Um 1900 wurde das Dorf zunehmend rebellisch.

In den rasch wachsenden Industriezentren sahen sich die Stahlwerker, Textilarbeiterinnen und Bergleute erbärmlichen Löhnen, gefährlichen Arbeitsbedingungen und diktatorischer Disziplin ausgeliefert. Der 12-Stunden-Tag war ebenso selbstverständlich wie Kinderarbeit.

Eine massive Wirtschaftskrise ließ die schon lange schwelenden sozialen und politischen Konflikte aufbrechen. In den Jahren nach 1895 erlebte das Reich Nikolais II. den teilweisen Zusammenbruch der Agrarmärkte, zahlreiche Unternehmensbankrotte und Massenarbeitslosigkeit. Bereits das Versagen der Regierung während einer Hungersnot 1891, die eine halbe Million Tote forderte, hatte Hass ausgelöst.

Eine demokratische Opposition entstand im Zarenreich erst spät. In Westeuropa waren das städtische Bürgertum und die Industriearbeiterschaft Vorkämpfer der liberalen Revolutionen für Menschenrechte, Volkssouveränität und demokratische Regierungsform gewesen. In Sankt Petersburg oder Moskau erschienen sie viel später in der politischen Arena als in Paris oder Berlin.²

Als durch den wirtschaftlichen Einbruch in den neunziger Jahren sich die ohnehin erbärmlichen Lebensbedingungen weiter verschlechterten, kam es zu größeren Streiks in den Industriezentren und zu Besetzungen von Großgrundbesitz durch Kleinbauern und Landarbeiter. Auch die Unzufriedenheit des Bürgertums und der Intelligenz wuchs – nicht nur wegen der Unterdrückungspolitik der Regierung, sondern auch wegen ihrer Wirtschaftspolitik, die die Interessen der Großagrarien bevorzugte.

In der Illegalität formierten sich neue oppositionelle Strömungen von rechtsliberal bis weit links sowie Gewerkschaften und eine kritische Presse. Vor 1905 gab es außer den illegalen, mehr oder weniger linksorientierten, auch christlich orientierte legale Gewerkschaften. Sie beschränkten sich auf bescheidene Forderungen nach höheren Löhnen und versicherten gleichzeitig ihre Loyalität zum Regime – das sie teilweise förderte. Diese gemäßigten Gewerkschaften sollten den sozialen Protest auffangen. Allerdings gerieten sie allmählich selbst unter den Einfluss der Radikalen.

erliche Mehrheit lebte in patriarchalischen Traditionen. In dieser hoffnungslosen Welt flackerten zwar immer wieder lokale Revolten auf, die das Militär in Blut erstickte. Aber die Bauern sahen ihre Gegner nur in den Großgrundbesitzern oder Gouverneuren. Der Zar in Sankt Petersburg dagegen war für sie eine fast mythische Gestalt – Gerechtigkeit erwarteten sie, wenn überhaupt, dann von ihm. Diese Haltung war sogar noch unter Teilen der Industriearbeiter verbreitet.

2 In der überaus rohstoffreichen, noch kaum erschlossenen Region von Nordchina bis zum Polarmeer gab es eine massive Interessenkollision zwischen Russland und Japan. Das »Reich der aufgehenden Sonne« hatte seit 1870 eine beispiellose Modernisierung erlebt. Der reaktionäre Militärstaat Japan verfolgte nun einen ähnlich expansiven Kurs wie Russland in Sibirien schon seit Jahrhunderten. Beide Mächte hofften auch auf eine koloniale Aufteilung des langsam zerfallenden Chinesischen Reiches.

Das industrielle Bürgertum und der überwiegende Teil der Intelligenz unterstützten liberale Ideen – liberale Parteien entstanden jedoch erst im Lauf der Revolution von 1905.

Schon 1898 wurde die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands gegründet, 1901 die Sozialrevolutionäre Partei. Einflussreichste Partei unter den städtischen Industriearbeitern wurden – ungeachtet ihrer geringen Mitgliederzahl – die marxistischen Sozialdemokraten, die sich bald in die Fraktionen der eher reformistischen Menschewiki und der radikaleren Bolschewiki spalteten. Auch manche Intellektuelle schlossen sich den Sozialdemokraten an. Zu den Wortführern gehörten Wladimir Iljitsch Lenin bei den Bolschewiki, Fjodor Dan und Julij Martow bei den Menschewiki. Die »alternative Elite« gerade der Bolschewiki war strikt autoritär organisiert – Ausdruck der Erfahrungen von Illegalität und Konspiration. Bauern und Landarbeiter unterstützten eher die nichtmarxistische Linke, vor allem die von Michail Goz und Wiktor Tschernow geführte »Partei der Sozialrevolutionäre«. Ihre zentrale Forderung lautete »Das Land dem, der es bearbeitet«. Mit den Liberalen war die Linke sich einig in der Forderung nach politischer Demokratie. Ihren Vorstellungen nach sollte aber auf längere Sicht eine sozialistische Umwälzung folgen – mit der Vergesellschaftung des Großgrundbesitzes, der Industrie und der Banken.

Krieg als Ausweg

Um von der innenpolitischen Krise abzulenken, suchte das Regime schließlich den Konflikt mit dem Kaiserreich Japan, dem Rivalen um die Vorherrschaft in Ostasien.³ Der Krieg begann am 26. Januar 1904. Er verlief für das Zarenreich von Anfang an ungünstig und endete in einer militärischen Katastrophe. Es war die bis dahin wichtigste Niederlage einer europäischen Macht gegenüber einem nicht-europäischen modernen Staat.

Auch die Hoffnung auf ein Vergessen der innenpolitischen Konflikte in einem »nationalen Rausch« erwies sich als Illusion. Weite Teile der Bevölkerung empfanden den Krieg als imperialistisches Abenteuer. Er verstärkte die revolutionäre Stimmung noch. Die Ablehnung des Krieges verschmolz mit weiteren politischen und sozialen Forderungen – nach dem Achtstundentag, Versammlungs- und Organisationsfreiheit und freien Wahlen.

Die politische Mitte in Sankt Petersburg, Moskau oder Kiew war gegen und zugleich für den Krieg. Einerseits hielt man ihn für mehr oder weniger unausweichlich. Wie der Zar behauptete auch die gemäßigte Opposition »lebenswichtige wirtschaftliche und strategische Interessen« Russlands in der Pazifikregion. Auch die Liberalen propagierten eine »Verteidigung der europäischen Zivilisation gegen die asiatische Gefahr«. Andererseits kritisierten sie die unzulängliche Vorbereitung des Krieges und die militärische Inkompetenz der Regierung. Eine überlebte Staatsform, so hieß es, gefährde Russlands Zukunft als Großmacht. Die Linke lehnte den Krieg aus anderen Gründen ab. Er sei eine Auseinandersetzung zwischen den Großgrundbesitzern und Industriellen Russlands und Japans zu Lasten der breiten Bevölkerung beider Länder. Seit dem Sommer 1904 kam es in Russland zu Meutereien und ausgedehnten Streiks.

3 Nach westlicher Zeitrechnung war es der 8. Februar – in Russland galt bis 1918 ein um zwei Wochen abweichender Kalender.

Im August 1905 stimmte das Zarenregime einem Waffenstillstand zu. Es musste kohle- und erdölbreiche Gebiete in Ostsibirien an Japan abtreten. Dafür konnte es die Armee ungehindert gegen die mittlerweile losgebrochene Revolution einsetzen.

Der »Blutsonntag«

Anfang 1905 hatten sich die Unruhen zu einer Revolution ausgeweitet. Am 9. Januar – nach westlichem Kalender dem 22. Januar – schossen Soldaten Demonstranten in Sankt Petersburg nieder. Über einhunderttausend Menschen waren auf die Straße gegangen. Ähnlich wie in Paris 1789 oder in Berlin, Mailand und Wien 1848 betrat in der russischen Hauptstadt »das Volk« die historische Bühne.⁴

Die Initiative zu der Aktion hatten die christlichen Gewerkschaften ergriffen. Nikolai II. sollte eine Art Manifest überreicht werden – ein anklagender und zugleich seltsam vertrauensvoller Text mit der Forderung nach sozialen Reformen und der Einberufung einer Verfassunggebenden Versammlung. An der Spitze der Demonstration ging der orthodoxe Priester Georgij Gapon.⁵ Hinter ihm trugen Arbeiter ein großes Porträt Nikolais II. und ein Transparent »Soldaten, schießt nicht !«

Als sich in der Mittagszeit des 9. Januar immer mehr Demonstranten auf dem Platz vor dem Winterpalast versammelten, gaben Offiziere Feuerbefehl. Die Soldaten schossen zuerst in die Luft, kurz danach zielten sie auf die unbewaffnete Menge. Hunderte, auch Frauen und Kinder, stürzten getroffen in den Schnee. Auch in anderen Stadtteilen Sankt Petersburgs kam es zu Zusammenstößen. Insgesamt gab es am »Blutsonntag« mehrere hundert Tote und Tausende von Verletzten – die genauen Zahlen sind nicht bekannt. Nikolai II. hatte die Hauptstadt schon am Vortag verlassen. Aber er rechtfertigte danach das Handeln seiner Armee.⁶

Russland in der Revolte

Der Petersburger »Blutsonntag« war die Initialzündung der Revolution. Dem Schock folgte im ganzen Land eine Welle von Demonstrationen und Streiks, mit immer radikaleren Forderungen. Bei den Protesten kam es zu Zusammenstößen mit Polizei und Militär, manchmal zu bürgerkriegsähnlichen Kämpfen – mit Tausenden von Opfern.⁷

Aufstände brachen auch in den von anderen Nationalitäten bewohnten Randgebieten des Reiches los – etwa im russisch besetzten Teil Polens, in Lettland, in Finnland und im Kaukasus. Dort gerieten weite Teile Georgiens über ein Jahr lang unter die Kontrolle der sozialdemokratisch geführten Opposition. In diesen Gebieten vermischten sich nicht selten Forderungen nach Demokratie und sozialer Gerechtigkeit mit einem militanten »Nationalismus der Unterdrückten«. Ihr Hass richtete sich nicht allein gegen die Zarenregierung, sondern gegen »die Russen« allgemein.

Es gab sogar Meutereien in den Streitkräften. Die Revolte der Matrosen auf dem Panzerkreuzer »Fürst Potjomkin« im Schwarzen Meer im Juni 1905 wurde durch Sergej Eisensteins 1925/26 gedrehten Spielfilm zum Mythos. Die erhoffte Ausweitung der Meuterei von der »Potjomkin« auf die gesamte Schwarzmeerflotte blieb allerdings aus.⁸

4 Es war eine friedliche Demonstration. Gekommen waren an diesem Sonntag vor allem die Arbeiter Sankt Petersburgs. Viele hatten ihre Frauen und Kinder mitgebracht. Manche trugen Heiligenbilder in den Händen. Noch immer war der Mythos vom »guten Zaren« lebendig.

5 Dieser Petersburger »Arbeiterpriester«, der eine zentrale Rolle in der christlichen Gewerkschaftsbewegung spielte, war eine farbige, undurchschaubare Persönlichkeit, ein charismatischer Redner. Er wurde zum populärsten Führer der beginnenden Revolution.

6 Georgij Gapon blieb unverletzt. Unmittelbar nach dem Massaker sagte er fassungslos immer wieder: »Es gibt keinen Gott mehr. Es gibt keinen Zaren.«

7 Aufsehen erregte auch eine von der Sozialrevolutionären Partei organisierte Terrorkampagne. Ihr fielen Dutzende Vertreter des Regimes zum Opfer. Unter ihnen waren Polizeioffiziere und Gouverneure, Minister und Generäle. Die Terroristen stießen in der Öffentlichkeit weithin auf Sympathie, selbst in Teilen des liberalen Bürgertums. Man sah in ihrem Vorgehen eine legitime Antwort auf den Terror des Staates.

8 Während die revolutionäre Bewegung in den Großstädten überwiegend diszipliniert verlief, entwickelte sie sich auf dem Land oft chaotisch. Hier existierten kaum oppositionelle Organisationen, das politische Bewusstsein der Bauern war gering. Die Revolution hatte auch eine schmutzige Seite. Die Bau-

ern besetzten nicht nur das Land der Großgrundbesitzer und teilten es auf. Die Grausamkeit, mit der die »Herrschaften« jahrhundertlang die Bauern unterdrückt hatten, schlug nun auf sie zurück. Es kam zu Morden, zu bestialischen Misshandlungen, zu Vergewaltigungen. Gutshöfe wurden verwüstet, landwirtschaftliche Maschinen zerstört, Bibliotheken begeistert verbrannt. Es gab aber auch »konstruktives« Handeln auf dem Land. Die Initiative ging gewöhnlich von jüngeren Bauern aus, die eine Zeitlang in der Stadt gearbeitet hatten. In vielen Dörfern entstanden Erste-Hilfe-Stützpunkte, Schulen und Genossenschaften, die moderne Agrartechnik einführten. In einigen Regionen Südrusslands, den sogenannten Bauernrepubliken, löste sich die zaristische Verwaltung völlig auf. Ein folgenschweres Defizit: die Aktionen in den Städten und auf dem flachen Land waren kaum koordiniert.

9 Viele bekannte Künstler solidarisierten sich mit der Opposition, so die Schriftsteller Maksim Gorki und Leonid Andrejew oder der Komponist Nikolai Rimski-Korsakow.

10 Am einflussreichsten war der Petersburger Sowjet. Dabei existierte er nicht einmal drei Monate lang. An den Wahlen im Oktober 1905 beteiligte sich etwa die Hälfte der Arbeiter und Arbeiterinnen der Hauptstadt. Unter den 562 Delegierten waren gerade sechs Frauen. Von den fünfzig Mitgliedern des Exekutivkomitees waren je sieben Menschewiki, Bolschewiki und Sozialrevolutionäre, die Mehrheit war parteilos. Die herausragende Persönlich-

Erst mit Verzögerung erfasste die Revolution auch das flache Land, wo die Mehrheit der Bevölkerung lebte. Der Sommer 1905 brachte die massenhafte Verweigerung von Pachtzahlungen und die Besetzung von Großgrundbesitz durch Kleinbauern und Landarbeiter.

Die russische Gesellschaft veränderte ihr Gesicht. Im Lauf des Jahres 1905 erfasste die revolutionäre Stimmung selbst Kellner, Bankangestellte oder Schauspieler. Es gab militante Aktionen von Studenten, zeitweise schloss die Regierung die Universitäten.⁹

»So können wir nicht länger leben !« – dieser immer wieder zu hörende Slogan fasste die Unzufriedenheit in der Bevölkerung zusammen. Innerhalb weniger Monate entstand in Russland eine demokratische Öffentlichkeit, eine einflussreiche oppositionelle Presse. Hunderttausende engagierten sich in Gewerkschaften und Parteien, die neu entstanden oder – wie Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre – erstmals offen auftreten konnten.

Die liberale Strömung der russischen Gesellschaft formierte sich zum ersten Mal im Lauf des Jahres 1905 zu Parteien. Am wichtigsten waren die linksliberalen »Konstitutionellen Demokraten« – nach der Abkürzung »KD« auch »kadety« – »Kadetten« genannt. Bei ihnen engagierten sich viele Angehörige der städtischen Intelligenz – Lehrer, Rechtsanwälte oder Ingenieure. Zu den bekanntesten Persönlichkeiten der »Kadetten« gehörten Pawel Miljukow und Iwan Petrunkewitsch. Rechtsliberal eingestellt war die »Zentrumspartei« – unter ihren Wortführern waren Industrielle, Großkaufleute und Bankiers.

Die von der gesamten Opposition vertretenen politischen Forderungen waren: Organisations- und Pressefreiheit, Amnestie für die politischen Gefangenen, Wahlen zu einer Verfassungsgebenden Versammlung. Über die notwendigen sozialen Reformen gab es zwischen Liberalen und Linken allerdings ganz unterschiedliche Vorstellungen. Sie waren zerstritten über die Zukunft des Großgrundbesitzes und die Einführung des Achtstundentags, erst recht mit Blick auf die Entscheidung zwischen einem kapitalistischen und einem sozialistischen Wirtschaftssystem.

Unabhängig von den Parteien entwickelte sich 1905 in Russland eine neue politische Organisationsform – die »Sowjets«. Zwölf Jahre später, im Revolutionsjahr 1917, gewannen sie – die »Räte der Arbeiter, Bauern und Soldaten« – zentrale Bedeutung. Der erste Sowjet entstand im Mai 1905 in der Stadt Iwanowo-Wosnessensk in der Region Moskau, als sich Streikkomitees verschiedener Betriebe zusammenschlossen. Ende 1905 gab es in etwa fünfzig Städten solche »Sowjets«. Sie wurden gewissermaßen lokale Gegenregierungen, sie stellten bewaffnete Einheiten auf, kontrollierten Lebensmittelpreise und Mieten, gingen gegen Plünderungen vor, führten den Achtstundentag in den Fabriken ein.¹⁰ Die Sowjets stützten sich in erster Linie auf Industriearbeiter und Eisenbahner, sie waren nicht repräsentativ. Dennoch waren sie ein wichtiger Teil der Demokratiebewegung, solange es keine gewählten Vertretungen der gesamten Bevölkerung gab.

Ihren Höhepunkt erreichte die Revolution im September/Oktober 1905 mit einem politischen Generalstreik. Der Regierung Niko-lais II. verlor allmählich die Kontrolle über das Land, der Weg zur Demokratie schien offen.

Das »Freiheitsmanifest« des Zaren

Nach dem »Blutsonntag« setzte die Regierung lange vor allem auf Gewalt.¹¹ Erst während des wochenlangen Generalstreiks im Herbst ging Nikolai II. zu einer flexibleren Politik über. Am 9. Oktober suchte der langjährige Finanzminister Graf Sergej Witte, ein kluger und weitblickender Politiker, den Zaren auf und warnte ihn vor einer möglichen Katastrophe für das Regime. Witte hatte ein Manifest entworfen: es versprach bürgerliche Freiheiten, freie Wahlen, ein Parlament und eine Verfassung. Er glaubte, nur durch teilweises Nachgeben lasse sich ein Umsturz noch verhindern. Er hielt einen Kompromiss mit den liberalen Parteien für möglich. Er überzeugte den Zaren nur mit Mühe von der Notwendigkeit des »Freiheitsmanifests«.¹²

Am 17. Oktober 1905 wurde die Deklaration mit der Unterschrift des Zaren veröffentlicht. Nicht nur Parlamentswahlen wurden versprochen. Die Regierung lockerte auch die Zensur und hob das weitgehende Verbot der Sprachen der ethnischen Minderheiten auf. Große Teile der Öffentlichkeit nahmen dieses Manifest mit Begeisterung auf, der Generalstreik wurde abgebrochen. Die rechtsliberale Zentrumsparterie sah mit der Erklärung des Zaren ihre Ziele schon erreicht und scherte aus der Opposition aus. Die Partei erhielt den populären Namen »Oktobristen«. Für Nikolai II. oder General Trepow war das Manifest nur ein Manöver, um Zeit zu gewinnen und die Opposition zu spalten. Sie wollten die Zugeständnisse möglichst rasch wieder rückgängig machen. Die radikale Opposition warnte vergeblich vor Illusionen.

Am 20. Oktober 1905 ernannte Nikolai II. Sergej Witte zum Ministerpräsidenten. Witte – niederländischer Herkunft, ursprünglich Eisenbahnfachmann – war ein Vertreter des aufstrebenden Bürgertums. Viele sahen in ihm einen »heimlichen Liberalen«. War der von Witte proklamierte Kurswechsel nur ein Täuschungsversuch? Der Zar konnte nur überleben, indem er ein Manifest versprach und Witte formulierte es. Dennoch sah er deutlich die Notwendigkeit, dass die zaristische Machtbasis verbreitert werden müsste.

Staatsterror

Seit dem Oktober 1905 kam es zu einer verhängnisvollen Spaltung von liberaler und sozialistischer Opposition. Auch nach der Ankündigung der Reformen blieben die linksliberalen Konstitutionellen Demokraten in der Opposition – anders als die kleinere rechtsliberale Partei der Oktobristen. Die »Kadetten« gingen aber zunehmend auf Distanz zur Linken, sie hielten einen friedlichen Übergang zur Demokratie für möglich, sie glaubten an die Kompromissbereitschaft der Regierung Witte. Über die Absichten Nikolais II., General Trepows und der meisten anderen Vertreter der zaristischen Elite täuschten sie sich zweifellos.

Den Sozialdemokraten und Sozialrevolutionären war eine demokratische Verfassung nicht genug. Sie wollten auf lange Sicht mehr: eine sozialistische Umgestaltung Russlands – mit der Vergesellschaftung von Grund und Boden, von Fabriken und Banken. Die Liberalen vertraten gerade auch die Interessen des modernen industriellen Unternehmertums. Sie sahen daher mit Misstrauen die zunehmende Radikalisierung der Arbeiterbewegung.

keit dieses Sowjets war ein Intellektueller, der erst 26jährige Sozialdemokrat Lew Trotzki – ein dynamischer, etwas arroganter Journalist, ein mitreißender Redner.

11 Angesichts der zunehmenden Unruhen hieß es im Mai 1905, die Wahl einer »Beratenden Versammlung« sei denkbar. Nur eine wohlhabende Elite, wenige Prozente der Bevölkerung sollten an dieser »Wahl« teilnehmen dürfen. Die Öffentlichkeit reagierte mit Spott. Eine populäre Karikatur zeigte einen ausgemergelten angeketteten Hund, vor und nach der Wahl – danach war seine Kette ein Stück länger.

12 Unterstützung erhielt er von einigen führenden Militärs – sogar von dem als »Die Bestie« bekannten General Trepow, der nüchtern sah, dass im Augenblick eine gewaltsame Lösung aussichtslos war.

Nicht nur die Spaltung zwischen Liberalen und Linken spielte der Regierung in die Hände. Nach dem Oktober-Manifest kam es zu einem Ausbruch rechter Gewalt »von unten«. In den Monaten zuvor hatten sich in Russland erstmals reaktionäre Massenorganisationen formiert. Am einflussreichsten wurde der »Bund des russischen Volkes« – allgemein »die Schwarzhunderter« genannt, da ihre Aktivisten schwarze Kleidung bevorzugten. Ihre Anführer waren gewöhnlich Intellektuelle, Beamte oder Offiziere. Die Mehrzahl der Mitglieder kam aus dem städtischen Kleinbürgertum – Händler, Gastwirte, Hausmeister. Andere waren Gelegenheitsarbeiter oder Kleinkriminelle. Das Auftreten der Schwarzhunderter war auch eine Misstrauenserklärung reaktionärer Kräfte an dem »zu liberalen« Witte.

Das Regime hatte bis dahin auf eine eigene »Massenorganisation« verzichtet. Die Schwarzhunderter – halb Bewegung, halb Partei – wurden nun vom Adel finanziell unterstützt, auch von Nikolai II. persönlich. Von der Polizei erhielten sie Informationen und Waffen. Ihr Hass richtete sich gegen Liberale und Sozialisten, besonders aber gegen die jüdische Minderheit – die »Christusmörder« seien die Drahtzieher der Revolution.¹³

Gleichzeitig begannen die Schwarzhunderter eine demagogische Kampagne gegen jüdische Unternehmer – gegen »gewissenlose Ausbeuter«, wie es hieß. Sie versuchten so, den sozialen Protest in eine neue Richtung zu lenken. Vom Herbst 1905 an organisierten diese Rechtsradikalen unzählige Übergriffe auf Oppositionelle und auf Angehörige nichtrussischer Minderheiten. Vor allem waren sie verantwortlich für antijüdische Pogrome mit etwa viertausend Opfern.¹⁴

Die Schwarzhunderter waren antiliberal, antisozialistisch und vertraten einen militanten Nationalismus und Antisemitismus. Unter den zahlreichen Vorläufern der faschistischen Bewegungen in Europa vor 1918 waren sie wahrscheinlich am einflussreichsten. Ende 1906 hatten die Schwarzhunderter etwa dreihunderttausend Mitglieder – mehr als jede andere Partei in Russland.

Die Gegenrevolution kam in Gang, während die Regierung sich nach der Veröffentlichung des »Freiheitsmanifests« noch zurückhaltend gab. Die Linke blieb misstrauisch. Am 3. Dezember gelang es der Regierung jedoch, die führenden Vertreter der Linken Sankt Petersburgs zu verhaften. In der Hauptstadt gab es überraschend wenig Widerstand. In Moskau dagegen brachen Unruhen aus, die Arbeiter der großen Fabriken bewaffneten sich. Am 12. Dezember kontrollierten die Aufständischen unter Führung von Sozialdemokraten und Sozialrevolutionären den größten Teil der Metropole.

Der Aufstand endete mit einer Niederlage. Die Liberalen lehnten ihn ab, es gab kaum Unterstützung außerhalb der Stadt, einige Meutereien im Militär brachen zusammen. Die Linksparteien hatten ihre Stärke folgeschwer überschätzt. Die Armee setzte Artillerie gegen die Barrikaden ein, deren Verteidiger nur mit Gewehren und improvisierten Sprengladungen bewaffnet waren. Schon am 18. Dezember war die Revolte niedergeschlagen.¹⁵

Das war der Wendepunkt der Revolution. Keine drei Monate nach dem »Freiheitsmanifest« ging die Regierung zur Gegenoffensive

13 In der russischen Opposition um 1905 spielten einige Juden eine herausragende Rolle – etwa Maksim Winawer bei den »Kadetten«, Michail Goz bei den Sozialrevolutionären und Lew Trotzki bei den Sozialdemokraten. Allerdings war die jüdische Minderheit im Zarenreich kaum revolutionärer eingestellt als die Bevölkerungsmehrheit.

14 Eine bedeutende Rolle in ihrer Propaganda spielten die »Protokolle der Weisen von Zion« – eine Fälschung, die die These von einer »jüdischen Weltverschwörung« aufstellte. Das Buch war bereits einige Jahre zuvor im Umfeld des zaristischen Geheimdienstes entstanden, wurde jetzt aber in Massenaufgabe verbreitet.

15 Es gab über tausend Tote, darunter viele unbeteiligte Zivilisten. Hunderte Aufständische wurden unmittelbar nach ihrer Gefangennahme auf Fabrikhöfen und Straßen erschossen.

über – zunächst nur gegen die linke Opposition. Es folgten Massenverhaftungen, Hinrichtungen, das Verbot sozialistischer Organisationen. Viele Aktivisten gingen in den Untergrund oder ins Exil. Eine absurde Situation: all das geschah, während der Wahlkampf für das erste russische Parlament anlief, das im April 1906 zusammentreten sollte. Witte versuchte die Hardliner zu mäßigen, war aber für den Staatsterror mitverantwortlich.

Das Scheitern der Revolution

Noch vor dem ersten Jahrestag des »Blutsonntags« war die demokratische Revolution in Russland gescheitert. Hauptgründe waren die eindeutige militärische Überlegenheit des Regimes und die Zersplitterung der Opposition. Es gelang der Demokratiebewegung nicht, größere Teile der Streitkräfte auf ihre Seite zu ziehen.

Nicht nur Liberale und Linke gingen getrennte Wege. Auch zwischen den Aktionen der Industriearbeiter und der städtischen Intelligenz einerseits und den Revolten auf den Dörfern andererseits gab es kaum eine Koordination – ebensowenig zwischen den Sowjets der verschiedenen Städte. Die nationalistische Opposition in der Ukraine, Polen oder Aserbaidshan handelte »auf eigene Rechnung«, da sie auch mit einem demokratischen Russland nichts mehr zu tun haben wollte. All das sicherte das Überleben des Zarenregimes.

Es dauerte nach dem Moskauer Aufstand noch anderthalb Jahre, bis die Revolution im Sommer 1907 endgültig niedergeworfen war. Die Regierung nahm die demokratischen Zugeständnisse nach und nach zurück. Die Liberalen wurden an den Rand der Illegalität gedrängt, die linken Parteien, die Gewerkschaften und die Bauernbewegung brutal unterdrückt. Es kam zu zahlreichen Massakern »von Staats wegen«.

In der Zeit der beginnenden Gegenrevolution konstituierte sich im Frühjahr 1906 das erste russische Parlament. Das war nicht so sehr ein Erfolg der Demokratiebewegung, eher ein Versuch des Regimes, die Opposition für eine Weile abzulenken. In allen wesentlichen Fragen behielt der Zar sich das »letzte Wort« vor, er ernannte und entließ die Regierung. Dennoch war dieses Parlament, die »Duma« – deutsch »Ratsversammlung« – in den ersten anderthalb Jahren eine Tribüne der Opposition.

Bis 1914 gab es vier Mal Parlamentswahlen. Aber allein schon das – immer weiter verschärfte – ungleiche Wahlverfahren machte die Duma zum Zerrbild einer Volksvertretung und garantierte ab Mitte 1907 loyale Mehrheiten.¹⁶

Der Ministerpräsident Sergej Witte befürchtete bereits Ende 1905, vom Zaren nur als Strohmann benutzt zu werden. Im April 1906 drängte Nikolai II. ihn zum Rücktritt und ersetzte ihn durch den betont reaktionären Politiker Iwan Goremykin.

Angesichts der Gegenoffensive des Regimes gingen die Liberalen wieder auf Distanz zur Regierung.¹⁷ Mehr und mehr setzte sich aber bei den »Konstitutionellen Demokraten« eine rechtsliberale Strömung durch. Vor allem unter dem Eindruck des Moskauer Aufstandes lehnten die »Kadetten« jede Zusammenarbeit mit den Sozialisten ab.

Die Gegenrevolution verlief mühsam. Protestkundgebungen, Meutereien, Streiks und Bauernrevolten gingen auch noch 1906 und

16 Bei der Wahl zur ersten Duma zählte die Stimme eines Gutsbesitzers so viel wie die Stimmen von 45 Arbeitern. Frauen durften nicht wählen.

17 Mit besonderem Misstrauen beobachteten die Parteien der Mitte auch die zunehmend irrationalen Züge der Zarenherrschaft – so den Einfluss verschiedener Okkultisten auf Nikolai II. Spektakulär war der Fall des Mönchs Grigorij Rasputin.

1907 weiter. Dieser Widerstand war zuletzt völlig zersplittert. Nicht nur Organisations- und Pressefreiheit, auch die meisten sozialen Erregenschaften aus der Revolutionszeit wurden rückgängig gemacht – wie der Achtstundentag in der Industrie. Mit außergewöhnlicher Grausamkeit ging der Staat gegen die rebellischen Bauern vor. Überall nahmen die Gutsbesitzer das Land wieder in Besitz. 1906 kam es zu einer neuen Welle von Judenpogromen. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 waren Willkürurteile gegen Oppositionelle und außergerichtliche Hinrichtungen an der Tagesordnung. Der Terror von Polizei, Militär und Schwarzhundertern forderte seit 1906 mindestens sechzigtausend Tote¹⁸. Die meisten Führer der Revolution allerdings entkamen ins Ausland.

18 Auch die Anführer der Meuterei auf dem Panzerkreuzer »Potjomkin« wurden erschossen.

Eine erfolgreiche Strategie war auch die Unterwanderung der oppositionellen Parteien durch den Geheimdienst. Das trug erheblich zur Demoralisierung der Revolutionäre bei. Besonderes Aufsehen erregte die »Affäre Gapon«. Der Arbeiterpriester Georgij Gapon, zu Anfang der populärste Führer der Revolution, hatte sich der Sozialrevolutionären Partei angeschlossen. Ende 1906 stellte sich heraus, dass er informeller Mitarbeiter des Geheimdienstes war und viele seiner »Mitkämpfer« verraten hatte. Eine Gruppe aufgebrachter Arbeiter lynchte ihn.

1908 war – vorerst – »alles vorbei«. In der russischen Gesellschaft breitete sich eine Stimmung der Resignation aus. Erst in den letzten zwei Jahren vor dem Ersten Weltkrieg wurde die Unzufriedenheit in der Bevölkerung wieder deutlicher spürbar. Oppositionsparteien und Gewerkschaften fanden zu offensivem Handeln zurück. Im Frühsommer 1914 kam es in Sankt Petersburg zu einem Generalstreik und zu Straßenkämpfen.

Drei russische Revolutionen

1906 und 1907 erstickte das Regime die demokratische Revolution – aber die tiefen Widersprüche in der russischen Gesellschaft blieben ungelöst. Im Februar 1917, mitten im Ersten Weltkrieg, wurde Nikolai II. schließlich gestürzt.

Nach 1907 war das Regime wieder zu einer aggressiven Außenpolitik übergegangen, mit der Zielrichtung Balkan. Diese Politik trug zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 bei. Der neue Krieg – wie der gegen Japan 1904 – sollte auch von den innenpolitischen Konflikten ablenken. Der Krieg brachte der alten Elite aber den Untergang. Angesichts katastrophaler Niederlagen an der Front und Hunger in der Heimat nahm bis Anfang 1917 der Widerstand gegen die Regierung unaufhaltsam zu. Im Februar 1917 brach die Herrschaft Nikolais II. innerhalb weniger Tage zusammen. Anders als 1905 arbeiteten diesmal die Parteien der Mitte und der Linken zuverlässig zusammen – vor allem konnten sie auf die Unterstützung von Soldaten und Matrosen zählen.

Die neue »Provisorische Regierung« unter den Ministerpräsidenten Lwow von den Liberalen bzw. Kerenski von den Rechtssozialisten führte allerdings den Krieg mit noch gesteigerter Intensität fort und schob auch die erwartete Agrarreform auf. Nur die Bolschewiki um Lenin und Trotzki forderten einen Waffenstillstand und die sofortige Aufteilung des Großgrundbesitzes. So wuchs ihr Einfluss in der Bevölkerung rasch, gerade auch unter den Soldaten.

Die Provisorische Regierung hatte Parlamentswahlen erst für Ende 1917 angekündigt. Schon seit dem Februar formierten sich wieder Sowjets, »Räte der Arbeiter und Soldaten« – viel zahlreicher als 1905. Seit dem Spätsommer 1917 unterstützten sie mehrheitlich die Bolschewiki.

Im Oktober 1917 stürzten die Bolschewiki die Regierung Kerenski. Russland schied als erster Staat aus dem Weltkrieg aus. Die Bauern erhielten das Land der Großgrundbesitzer. In dem im Frühjahr 1918 beginnenden Bürgerkrieg konnten die »Roten« sich gegen die Koalition aller übrigen Parteien behaupten. Nur: das Versprechen, ein für allemal Schluss mit politischer Rechtlosigkeit, ethnischer Diskriminierung und wirtschaftlicher Ausplünderung zu machen, erwies sich rasch als Betrug – der neue Staat wurde zur Karikatur seiner eigenen Ideale. Im Oktober 1917 begann die blutbefleckte Geschichte des sowjetischen Imperiums, die das 20. Jahrhundert entscheidend bestimmte.

Das Scheitern der ersten russischen Revolution hatte fatale Bedeutung. Bei einem Sieg der Demokratie 1905 wäre womöglich Russlands Weg in den Ersten Weltkrieg vermeidbar gewesen – und 1917/18 wäre vielleicht das autoritäre Politikmodell der Bolschewiki nicht als mögliche Alternative erschienen.

Ich danke Dr. Gert Meyer, Marburg, für wichtige Hinweise.

Literatur

- Abraham Ascher: *The Revolution of 1905: a short history*, Stanford 2004.
Autorenkollektiv: *Die Revolution 1905-1907 in Russland*, Berlin 1980.
Orlando Figes: *Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution 1891 bis 1924*, Berlin 1998.
Carsten Goehrke u. a.: *Rußland*, Fischer Weltgeschichte, Band 31, Frankfurt am Main 1972.
Günter Radczun: *Es begann an einem Sonntag: zur Revolution von 1905 bis 1907 in Russland*, Berlin 1974.
Leo Trotzki: *Mein Leben. Versuch einer Autobiographie*, Berlin 1990.
Sergej Witte: *Erinnerungen*, Berlin 1923.